



Motorradfahrer – Leben zwischen Macht und Schicksal

Kein Leben ohne Risiko. Kein Leben ohne Gottvertrauen. Am besten wissen das die Motorradfahrer oder Biker, wie sie sich nach dem englischen Wort für Motorräder auch nennen. Viele von ihnen sind ab morgen wieder auf der Straße, sofern es das Aprilwetter zulässt. Auch heute noch umgibt sie die Aura von Halbstarcken, obwohl unter den meisten Helmen längst graue Haare wachsen.

Sie tauchen im Rückspiegel der Autofahrer auf – oft überraschend schnell und unangenehm nah. Sie überholen, wo es für Autofahrer nichts zu überholen gibt. Bei vielen lösen sie damit Angst aus – und Neid. Die holen sich ihre freie Fahrt, während die Autos in Schlangen über die Straße schleichen!

Ich bin beides. Autofahrer und Motorradfahrer. Deshalb weiß ich: Autofahrer und Biker benutzen zwar denselben Asphalt, aber sie sind auf unterschiedlichen Straßen unterwegs. Im Auto sitzt man, weil man an ein Ziel will. Wenn Biker auf ihr Motorrad steigen, dann sind sie schon am Ziel. Ihr Ziel ist das Fahren.

Biker greifen nach einer mächtigen Sehnsucht der Menschheit: nach der Freiheit. Die ganz große Freiheit bleibt auch für sie unerreichbar. Aber von der kleinen Freiheit können Biker etwas erfahren. Wenn sie den Gasgriff in die Hand nehmen, dann nehmen sie auch ihr Leben in die eigene Hand. Alle Sinne sind hellwach. Sie beherrschen die Mächte des Motors, sie kontrollieren die Fliehkräfte, die Erdanziehung und die Bodenhaftung der Reifen. All das passen sie dem Radius der Kurven an. Jedes Gramm Gewicht und jedes Körperteil zählt: Der kleine Finger, der am Gasgriff dreht. Die Fußspitze, die in der Kurve den Boden abtastet. Das Gehirn als komplexe Koordinationszentrale. Eben nach dem Motto: „Ich beschleunige, also bin ich.“



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Mittwoch, 31. März 2010

hr2-Kultur - 6:50 Uhr

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

Sind Motorradfahrer wirklich so stark? Leben sie nicht eher nach dem Motto: „Ich riskiere mein Leben, also bin ich“? Verrückt genug – Biker erleben gerade im Moment ihrer Stärke ihre größte Schwäche. Eine halbe Schippe Sand an der falschen Stelle – und die ganze Balance der Kräfte bricht zusammen. Ein winziger Fehler – es muss nicht mal der eigene sein – und der Tod ist zum Greifen nah.

Motorradfahrer wissen um ihre Verwundbarkeit. Wenn sie ihr Leben scheinbar in die eigene Hand nehmen, dann geben sie es in Wahrheit aus der Hand. Wenn sie in die Freiheit aufbrechen, dann beugen sie sich gleichzeitig ihrem Schicksal.

Das ist eine religiöse Erfahrung, wenn auch nicht unbedingt im christlichen Sinne. Längst nicht alle Biker sind gläubig. Aber sie legen ihr Leben doch in Gottes Hand. Viele bitten oder beten um einen Schutzengel. Und den brauchen sie auch. Der Verband christlicher Motorradfahrer in Hessen feiert in diesem Jahr zehn Biker-Gottesdienste. Darin bitten die Biker Gott darum, behütet zu werden. Sie bitten um Vergebung für alles, was sie ihrer Umwelt zumuten, und sie fordern einander zur Rücksicht auf.

Eigentlich tun Biker nichts anders als andere Menschen auch. Niemand verbringt sein Leben zuhause im Bett, nur weil das der sicherste Ort ist. Alle gehen Risiken ein um etwas bestimmtes zu erleben. Alle muten ihrer Umgebung etwas zu, alle bedürfen der Vergebung und hoffen auf den Schutz Gottes. Motorradfahrer tun das alles allerdings intensiver.